äusserst selten als Zugvogel vorkommende *Silbermöve, Larus argentatus* Br. zu beobachten.

Des weitern legt derselbe einen circa 0,30 M. langen Fisch *(Leusciscus dobula* V., vulgo *Minn)* vor, den er todt, aber vollständig unversehrt im Schlunde einer vor einigen Tagen von ihm zu Lintgen erlegten *Stockente* (Anas boschas) vorgefunden.

Die nächste Versammlung wird auf den 8. Februar künftig festgesetzt.

Arbeiten der Mitglieder.

Die Naturwissenschaft muss Gemeingut Aller werden

Der grosse Humboldt hat diese herrliche Devise in die Welt geschickt, Tausende haben seinen Ruf vernommen, viele sind ihm gefolgt. Auch unsere liebe „Fauna“ hat bei ihrem Entstehen dieselben Worte auf ihre Fahne geschrieben, und wacker arbeitet jeder auf der begonnenen Bahn weiter, stets das schöne Ziel im Auge, sich selbst und andere an dem unversiegbaren Born der Natur zu erquicken.

Wohl möchte es überflüssig erscheinen, abermals aufzumuntern, abermals eine Salve hinauszuschmettern, um unsern Interessen ein „Sammelt Euch“ zuzurufen; allein seit der Januarsitzung hat sich die Facies unserer Einigung gründlich aber günstig geändert, indem unsere correspondirenden Mitglieder zu den Rechten gelangten, die ihnen zukommen und es wurde so ihr Interesse in einem Masse wachgerufen, dessen Beweis die nächsten Sitzungen unschwer erbringen dürften.

Desswegen halte ich diese schlichten Worte für nicht unangebracht, welche bezwecken, eine rege Beteiliguug an unsern Vereinsversammlungen und Ausflügen herbeizuführen, ohne welche unser Dasein zu latent bleibt, und auch das Interesse der wirklich Arbeitenden gar leicht erlahmt, da sie sich in ihrem Thun gar nicht unterstützt finden.

„Die Naturwissenschaft soll Gemeingut Aller werden“ — herrliches Thema, grossartiges Ziel! Wer wollte da nicht mit Hand anlegen? Wem von uns ist noch nicht die Ueberzeugung gekommen, dass die grosse Mutter Natur, unerschöpflich an Reizen und Schönheiten, so recht geeignet ist, den Menschen zu adeln, den im Staub der Städte und im Wust des Alltagslebens Erstickenden neu zu beleben, seinem Geiste würdige Nahrung, seinem Herzen idealen Schwung zu verleihen? Wer hätte aber auch noch nicht aufgeseufzt bei dem Bewusstsein, wie wenig diese Quelle benutzt wird, wie unwissend man durchweg in diesem Sinne ist, wie scheel man uns Naturfreunde oft ansieht, welch hirnlosem Spott wir gar ausgesetzt sein können? Doch schauen wir nicht stolz auf jene herab, nein, Mitleid, die erste Tugend des Naturalisten, soll uns anspornen, den Schleier der Ignoranz zu lüften und naturhistorische Kenntnisse jeglicher Art in alle Kreise zu tragen.

„Die Natur — so schreibt Auerswald — gleicht einem Buche, und gar eigentümliche Bewandtnis hat es mit ihm; je mehr wir darin lesen, desto mehr finden wir darin, und nimmer und nimmer lesen wir's aus. Dieses schätzbarste der Bücher ist in jedermanns Händen und dennoch wird sein hoher Wert erst von wenigen erkannt; aber die ihn erkannten, wollten es nicht wieder aus der Hand legen, denn sie lesen sich nie satt, sie wollen es bis zum Schlusse durchdringen, aber es hat kein Ende. Dagegen wähnen wieder andere, und ihre Zahl ist nicht klein, dieses Buch schon oft gelesen zu haben und genau zu wissen, was darin steht, und doch haben sie nichts gethan, als gedankenlos in ihm herumgeblättert und sich seine Bilder besehen, die ihnen aber immer wieder dieselben zu sein scheinen.“

Die letzte Species ist bei uns zu Lande wohl in genügender Anzahl vertreten und überwiegt die wahren Naturfreunde um ein Bedenkliches; aber gibt es nicht gar noch mehr solche, welche von einem Buche der Natur nichts wissen, nichts wissen mögen, sondern in der Natur nur eine Speisekammer erblicken, denen die Auslage eines Delikatessengeschäftes alles Schöne in diesem Sinne zu bieten im Stande ist, für welche die Zoologie bei Austern und Caviar anfängt, die

Botanik bei Spinat und Gelbrüben aufhört? „Sie sind — wie Karl Müller sich ausdrückt — Pflastertreter und ähnliche Geschöpfe, welche einen Naturforscher mehr im Lichte der Verschrobenheit, als in jenem der Weisheit erblicken; denn schon die Beschäftigung mit Dingen, welche vom gewöhnlichen Leben weit abliegen, z. B. mit Tieren, die man nicht braten, mit Pflanzen, die man nicht als Salat dazu verwerten kann, ist jenen Weisen des Abendlandes mindestens die komische Seite eines vernünftigen Menschen, eine Schrulle des auf Abwege geratenen Geistes, wenn nicht etwas Schlimmeres.“

Man wird uns gerade in solchen Kreisen belächeln und bekritteln, denen das geringste Verständnis für unsere idealen Ziele fehlt, und so ist es zu allen Zeiten gewesen, was uns leicht trösten kann. Indes, dass gerade die sogenannte gebildete Welt uns nicht begreifen will, mag uns stutzig machen; man lässt es sich ja gefallen, meint wiederum Müller, wenn man einmal an das Dach oder an die Mauer eines Bauern tritt und von ihm oder dessen schönern Hälfte gefragt wird: „Ei, gibt das auch einen guten Thee?“ Dass aber dieser „Bauerngeist“ sich auch bis in höchsten Stände findet, wo man doch genug Kritik an seinen eigenen „nobelen Passionen“ üben könnte, das zeigt eben unwiderleglich, wie wenig gerade die gebildete Welt von der bewussten Romantik des wissenschaftlichen Naturlebens weiss.

Und nun der ewige, unsinnige Vorwurf, wir pflegten eine brodlose Kunst, eine wertlose Liebhaberei, ein Wissen ohne Vorteil für die Gesammtheit! Es ist an dieser Stelle schon genügend darüber gesprochen worden, übrigens wird wohl heute kein vernünftiger Mensch mehr über den thatsächlichen Wert unserer Sache faseln wollen, ich möchte ihn sonst an den Altmeister Carl Vogt verweisen, der ähnlichen Kritikastern in unzähligen Schriften und Reden energisch heimgeleuchtet hat. Oder steckt etwa in der Sammelwut, wie sie sich in gewissen Ständen auf Briefmarken, alten Trödel und Gott weiss was noch, wirft, mehr Zweck als in dem systematischen, Auge und Geist schärfenden Sammeln, Bestimmen, Studieren und Beobachten von Naturobjekten, abgesehen sogar von jedem praktischen Nutzen? Nur, wer nicht jene innere Befriedigung, jene Begeisterung kennt, die uns jedesmal durchzittert, wo es uns gegönnt ist, der mächtigen Stimme der Natur zu lauschen, kann mit solchem Genörgel uns einen Stein in die Suppe werfen wollen.

Doch, blicken wir um uns, die Naturwissenschaften stehen im Brennpunkte aller Interessen, man kann sie in keinem Kreise mehr ignorieren; und wer vermag vorauszusehen, welche Rolle ihnen in der nächstfolgenden Zeit noch zufallen wird? Allein, sollte auch alles trügen und fehlschlagen, wir genügen uns ja nötigenfalls selbst, der Zauber der Wirklichkeit, der die Schöpfungen der grossen Meisterin umgibt, ist mehr als alle weltumfassenden Ideen und lachende Gebilde der Phantasie.

„Arbeiten wir also alle, möchte ich mit Calderon y Arana jedem Gutgesinnten zurufen, an dem einen Ziele, unserm Vaterlande eine Stelle in der wissenschaftlichen Gemeinschaft Europas zu verschaffen, und ihm so eine neue Periode der Wohlfahrt zu eröffnen. Denn, vergessen wir es nicht, die Völker, bei denen die Wissenschaft keine eigene Energie und Lebensfähigkeit hat, besitzen auch nicht diesen innigen Schwung nach einem nationalen Ideal, welcher sich in seinem richtigen Ausdruck in allen Lebensäusserungen eines Volkes ausprägt. Wehe dem Volke, das bei den erhabenen Erinnerungen an die Vergangenheit zurückbleibt, um dort die Wärme für seine Glieder zu suchen und so jede schöpfende Thätigkeit erlahmen lässt.“

Ja, so sei es! Arbeiten wir alle, lassen wir uns nicht stören und suchen wir immer neue Anhänger für unsere edle Sache zu gewinnen! Es muss sich zum Guten wenden, denn die Anzeichen sind günstig, es glänzet schon am Himmel der Schimmer neuer Zeit! Aber bei den Hoffnungen vergessen wir nicht der Pflichten. Manches ist erreicht, manches wird noch zu Stande gebracht werden, seien wir fest entschlossen, es zu keinem berechtigten Vorwurf kommen zu lassen, die Kritteler sollen uns nicht abhalten. Dann wird nach wackerem Kampf die Palme winken, „denn, sagte der grosse Pasteur bei seinem Jubiläum, man muss fest und unwiderlegbar überzeugt sein, dass *die Wissenschaft und der Frieden einst den Sieg werden davontragen über die Unwissenheit und den Krieg*, dass die Völker sich vereinigen werden, nicht mehr, um zu zerstören, sondern um aufzubauen,“ in andern Worten, dass die Wissenschaft sich Bahn brechen und von Tag zu Tag glänzender dastehen wird.

Dr. Edm. J. Klein.

Ornithologische Notizen

gesammelt während des Jahres 1893.

Während des Winters 1891 — 1892 trat der *Eichelheher,* vulgo *Kolla* oder *Markolf,* besonders häufig bei uns auf; grösstentheils rekrutierten sich die zahlreichen Schaaren aus eingewanderten Wintergästen. In bisher ungewöhnlicher Zahl fanden sich dieselben in der städtischen Baumschule im Baumbusch ein, wo sie die frisch gepflanzten Eicheln aushackten; sie richteten dadurch einen solchen Schaden an, dass man, um wenigstens einen Theil der Pflanzungen zu retten, sich genöthigt sah, eine Art Vogelhütte zu errichten, von welcher aus Forstbeamten die ungeladenen Gäste niederschossen.

Trotzdem der Boden ringsum mit Schnee bedeckt war, wussten diese Vögel die mit Eicheln eingesäten Parzellen von den übrigen, nicht eingesäten ganz gut zu unterscheiden und hackten nur dort, wo sie ihrer Beute sicher waren. Dass der Geruchsinn bei den Krähenvögeln besonders feinfühlich ausgestattet ist, war längst bekannt; obige Thatsache legt davon ein recht beredtes Zeugniss ab.

Anser ægyptiacus (L.), *Aegyptische Buntgans.* Ein Exemplar dieser Vogelart ist im Laufe des Jahres in der Umgegend von Ettelbrück erlegt worden. Das ist das vierte Exemplar, das, soviel mir bekannt ist, bei uns geschossen wurde. Auch das in diesem Jahre erlegte Stück wird wohl, wie seine drei Vorgänger, aus der Gefangenschaft herrühren, und dürfte z. B. von Schloss Colmar-Berg stammen, wo dieser Prachtvogel gehalten wird.

Mit der *Eisente, Anas glacialis,* welche man diesen Winter auf der Our bei Vianden erbeutete, hat sich unsere Ornis wieder um eine Species bereichert. Die Eisente gehört der Tundra an und bewohnt mithin den Norden beider Welten. Sie zählt zu den gemeinsten Wintergästen der deutschen Küsten und erscheint jedes Jahr in unzähligen Schaaren an den Küsten der Ost- und Nordsee. Dabei dringt sie bisweilen in die Flussmündungen ein, wandert diesen dann entgegen und verirrt sich auf diese Weise oft bis tief ins Binnenland. Sie verlässt die See jedoch nur in Ausnahmefällen und hält sich auch immer in Schaaren zusammen. Verfolgt sucht sie lieber schwimmend als fliegend sich zu retten. Hinsichtlich des Tauchens steht sie keiner andern Ente nach. Ebenso wie die Steissfüsse verschwindet sie, wenn sie sich verfolgt sieht unter Wasser. Sowie der Schuss knallt, taucht sie mit blitzartiger Geschwindigkeit unter, dass das Schrot sie schon nicht mehr erreicht, schwimmt dann bis 100 Meter weit unter Wasser fort, taucht auf einen Augenblick auf um frische Luft einzuathmen, worauf sie wieder untertaucht und so alle List und alle Bemühungen des ihr nachstellenden Jägers vereitelt und verspottet.

Man muss es desshalb geradezu als reinsten Zufall ansehen, dass oben erwähntes Exemplar in das Wurfnetz von Fischern gerathen ist.

Der ausgestopfte Balg befindet sich in der Naturalien-Sammlung des Grhz. Institutes.

Diesen Sommer über hielten sich 5 Exemplare von *Anas bochas, Stockente,* vulgo *well Int,* auf den Weihern von Kockelscheuer auf. Am 31. Juli beobachtete ich daselbst ein altes Weibchen mit etwa sieben Jungen. Ebenso hielten sich das ganze Jahr über 3 Exemplare von *Ardea cinerea* dort auf. Jeden Abend übernahmen sie gemeinschaftlich Streifereien bis zur Alzette hin.

Auch *Podiceps minor* brütet alljährlich in einigen Pärchen auf den Weihern von Kockelscheuer.

Das *Blaubrüstchen, Sylvia cyaneculà,* vulgo *Blobreschtgen,* dieser schöne Vogel, den wir bisher nur als Durchzügler kannten, trat dieses Jahr als Brutvogel in den sumpfigen Wiesen bei Redingen auf. Laut Aussage soll er schon mehrere Jahre hindurch dort als Sommergast beobachtet worden sein.

Anas querquedula, Knäckente, vulgo *klèng Int,* nistete dieses Jahr in den Waldungen von Sandweiler, Mittheilung, welche ich dem

Hrn. Distriktscommissar A. de la Fontaine verdanke; alljährlich sollen dort einige Pärchen zur Fortpflanzung schreiten.

Herr Forstaccessist *Ernst Faber* theilte mir mit, dass 3 Exemplare von *Ardea cinerea, grauer Reiher*, vulgo *Rèer*, sich den ganzen Sommer über an den Weihern des Eigenthums *Lippmann* zu Heisdorf aufhielten. Ob selbe hier zur Fortpflanzung geschritten?

Noch am 30. Oktober konnte ich zu Oettingen bei Rümelingen ein Nest mit unflüggen Fensterschwalben beobachten. Alle andern Schwalben waren längst nach Süden gezogen; treue Mutterliebe hatte jenes Weibchen noch allein zurückgehalten.

Hr. Forstinspector *Koltz* theilte mir mit, dass er am 18. November bedeutende Schaaren von *Nussknackern, Nucifraga cayocatactes* in den Waldungen bei Kockelscheuer gesehen.

V. Ferrant.

Der Weidenbohrer.

Cossus ligniperda. Fab.

A

Es dürfte wohl für manches unserer Mitglieder von Interesse sein, über die Lebensweise des in unserm ganzen Lande verbreiteten Weidenbohrers, Cossus ligniperda, näheres zu erfahren. Ist es doch besonders der Zweck unserer Vereinigung, die Feinde der Forst- und Landwirthschaft kennen zu lernen. — Cossus ligniperda gehört zu der Familie der Holzbohrer (Xylotropha). Die länglichrunden, hellbraunen und schwarz gestreiften Eier werden vom befruchteten Weibchen in grosser Anzahl unter die Rindenschuppen der Bäume gelegt, wesshalb ein Aufsuchen derselben fast unmöglich ist und selbst das gesetzlich vorgeschriebene Abkratzen der Bäume nutzlos erscheint. Der Naturforscher *Boisduval* nimmt an, dass jedes Weibchen zum wenigsten 700 Eier lege. Im Laufe des Sommers kriechen die Räupchen aus und bohren sich sofort zwischen Rinde und Holz ein, wo sie im laufenden Jahre ihre Gänge anlegen und auch hier überwintern. (An einem Ahornbaume auf Limpertsberg habe ich, nach Entfernung von Rinde, 8 junge, rosenroth gefärbte Räupchen aufgefunden.) Nach der ersten Überwinterung bohren sie tiefer, legen die Gänge im eigentlichen Holze an und zwar nicht in der Längsachse des Stammes. Ihre Gegenwart verrathen die Raupen durch den Koth, welchen sie durch die von ihnen angelegten Öffnungen entfernen. Alle festen Theile eines Baumes werden durch sie zerstört und sind desshalb so schädlich, da mehrere Raupen einen Stamm mit der Zeit vollständig zu Grunde richten können.

Zwischen Bofferdingen und Heisdorf sind die am Wege stehenden Eschen sämmtlich von Cossus ligniperda vernichtet; auch die Bäume an der Landstrasse von Dommeldingen nach Walferdingen sind stark von ihnen angegriffen.

Die Raupe frisst 2—3 Jahre, ehe sie ihre vollkommene Grösse, 12—15 Cent. erreicht hat. Die Farbe der ausgewachsenen Raupe ist gelblich, geht aber immer mehr ins Rothe über, bis sie auf dem Rücken dunkel rothbraun ist; unten und an den Seiten bleibt das Gelbe, der Kopf ist braun.

Die ausgewachsene Raupe spinnt sich am Ende der Ausgangsröhre ein, so zwar dass der Kopf der Puppe nach aussen zu liegen kommt. Drei bis vier Wochen nach der Verpuppung ist der Schmetterling zum Ausschlüpfen fertig; er durchbricht alsdann die Hülse und kommt hervor. Beim Absuchen der Bäume habe ich im Jahre 1890 am 6. und 10. Juni in hiesigem Parke je einen frisch ausgekrochenen Schmetterling, am 7. Juli 1892 an einem Lindenbäumchen auf Oberpetrus drei Stück, 2 Männchen und ein Weibchen gefangen. Ungefähr ein Meter vom Baume entfernt lugte eine leere Puppenhülse aus dem Boden hervor.

Die Zucht der Raupen im Zimmer ist fast unmöglich; nur ausgewachsene Thiere, welche man zuweilen über den Weg kriechend antrifft, können leicht zur Verpuppung gebracht werden; diese Raupen sind gewöhnlich spinnreif; es wird angenommen, dass ihnen ihr bisheriger Aufenthaltsort nicht mehr behagte, wesshalb sie zu ihrer letzten Entwickelung sich einen andern Platz aussuchen. Zwei sol-